

Sympathien der Gemeinde. Weder seine gerühmte Kanzelberedbarkeit — eine bei den Akten gedruckt zu findende überschwängliche Leichenrede voller Phrasengeklänge von Tugend und Unsterblichkeit ist für das heutige Geschlecht freilich ungenießbar —, noch seine freundliche Stellung zu dem neuen Schulmeister Osang, vermochte daran etwas zu ändern. Selbstherrlich setzte er sich über Bestimmungen der Matrikel hinweg, nahm bauliche Veränderungen auf eigene Faust vor und verfügte eigenmächtig über das Kirchenvermögen, sowie über einen Teil der Kollektengelder; dies, wie auch die in willkürlicher Verzögerung von Krankenkommunionen gefundene Vernachlässigung seelsorgerlicher Pflichten, gab der Gemeinde erwünschten Anlaß zu schweren Anklagen gegen den Pfarrer. Nach eingehender Untersuchung, die über zwei Jahre dauerte, wurden die streitenden Parteien im Oktober 1810 vor dem Konsistorium zu Leipzig zwar verglichen, die Gemeinde aber fühlte sich doch als Siegerin über den Pfarrer, der dort ermahnt worden war, in Frieden und Eintracht mit seinen Beichtkindern zu leben und die Sache nicht auf das Äußerste zu treiben, überdies aber die sich auf 25 Thlr. belaufenden Kosten bezahlen mußte. Eine nachträgliche Appellation Taubners gegen diese Vergleichshandlung wies das ihm sonst wohlgesinnte Konsistorium kurzer Hand zurück — es wußte recht gut, was es that. Unter diesen Umständen betrieb Taubner seine Veretzung, die er 1812 erlangte. Er wurde Pfarrer zu Wolkstein und hielt seine Abschiedspredigt am 2. p. Trin. Im Jahre 1822 erlangte er die Superintendentur Leisnig, wurde 1830 zum Dr. theol. ernannt und starb 7 Jahre nach seiner Emeritierung im Jahre 1846.

Von Taubners Hand wurde hier Gotthilf Heinrich v. Schubert, damals Dr. med. in Altenburg, mit Juliane Henriette Martin am 19. Juli 1803 getraut. Zehn Jahre später stand der berühmt gewordene Mann mit einer Verwandten seiner ersten Gattin, Juliane Friederike Steuernagel, wie jene eines hiesigen Kauf- und Handelsherrn Tochter, nochmals hier vor dem Traualtar.

Es war dem Konsistorium wohl daran gelegen, Taubner einen recht friedfertigen Nachfolger zu geben. Er fand sich in der Person des Mag. Jakob Friedrich Benedict, seit 1794 Diaconus in Zwönitz, geboren im Jahre 1765 als Sohn

des Schloßpredigers zu Waldheim. Wie das Zwönitzer, so hoffte er auch sein hiesiges Amt „mit Segen und in Frieden verwalten zu können“. Am 12. p. Trin. 1812 hielt er seine Probepredigt über Marc. 7, 31–37, die „zur wirklichen Erbauung der Gemeinde“ diente. Auch ihm war Exordium (P. 103) und Thema vorgeschrieben („Nicht der bloße Anblick der Werke Gottes, sondern das fleißige und gehörige Nachdenken darüber ermuntert zum Lobe Gottes“); es entsprach der rationalistischen Richtung jener Zeit. Benedicts amtliches Wirken wurde durch keinerlei Streit getrübt. Wegen der Folgen einer „schlagflußähnlichen“ Krankheit mußte er Ende 1822 um einen Substituten bitten. Er that es mit dem Wunsche, ihm „einen friedlichen, genügsamen, gereiften jungen Menschen“ zur Seite zu stellen „der Gemeinde wegen, die mit 3 Pfarrern höchst ärgerliche Spaltungen gehabt“, welche Streitigkeiten in Vergessenheit zu bringen ihm mit Gottes Hilfe gelungen sei. Da keine Besserung seines Leidens zu spüren war, kam er um seine Emeritierung ein, die ihm mit einer Pension von 200 Thlr., vom Pfarrgehalt zu zahlen, bewilligt ward. Er starb hier nach langem Leiden den 9. September 1828.

Sein Substitut und Nachfolger war Mag. Gottlieb Friedrich Ficker (1823–1835), geboren den 11. März 1792 zu Grünhain, ein eifriger, treuer Geistlicher, der noch im besten Andenken steht. Er war seit 1817 Rektor in Buchholz gewesen. 1835 wurde er Pfarrer in Großrückerswalde, 1846 in Altleisnig und starb 1866.

Ihm folgte Christian Friedrich Michaëlis geboren 1796 in Annaberg, seit 1825 Pfarrer in Carlsfeld. Nach kaum 10jähriger Amtierung raffte ihn im Oktober 1845 ein auszehrendes Fieber hinweg; er hinterließ neun unverfögte Kinder, die bald darauf auch die Mutter verloren. Für die Liebe der Gemeinde zu ihrem gewesenen Seelsorger spricht ihre treue Fürsorge für die Erziehung und Ausbildung seiner verwaiseten Kinder.

Das erledigte Pfarramt erlangte Johannes Glaß, 1796 in Bernitzgrün geboren und seit 1823 Pfarrer und zugleich Schullehrer in Bösenbrunn. Er hielt seine Antrittspredigt am Johannistage 1846 und wurde 1866 emeritiert. Er